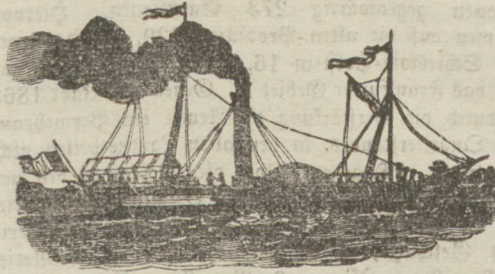


# Danziger Dampfboot.

N<sup>o</sup> 190.

Freitag, den 16. August.

Das „Danziger Dampfboot“ erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Abonnementspreis hier in der Expedition Portschaffengasse Nr. 5, wie auswärts bei allen Königl. Postämtern pro Quartal 1 Thlr. — Dießige auch pro Monat 10 Sgr.



1867.

38ster Jahrgang.

Inserate, pro Petit-Spaltheile 1 Sgr.

Inserate nehmen für uns außerhalb an:  
In Berlin: Reitemeyer's Centr.-Bis. u. Annonc.-Bureau.  
In Leipzig: Eugen Fort. H. Engler's Annonc.-Bureau  
In Breslau: Louis Stangen's Annonc.-Bureau.  
In Hamburg, Frankfurt, a. M., Wien, Berlin, Basel u. Paris:  
Haasenstein & Vogler.

## Telegraphische Depeschen.

Frankfurt a. M., Donnerstag 15. August.  
Durch einen in der Nacht um 5 Uhr in einem Hause an der Mehlwaage in der Fahrgasse ausgebrochenen heftigen Brand fing um 2 Uhr Nachts auch der Kaiserdom mit dem Pfarrthurm Feuer, wodurch das Innere der Kirche und des Thurmes beinahe ganz ausgebrannt sind. Mehrere Nachbarhäuser brennen noch. — Der König reist heute Vormittag nach Kassel und steigt im Schlosse ab. Seine Rückkehr nach Schloß Babelsberg erfolgt am Sonntag.

— Der König traf hier um 11 Uhr ein und wurde von den Spitzen der Behörden am Bahnhofe empfangen. Die Anrede des Senators Müller erwiderte der König wohlwollend und fuhr sodann nach der Brandstätte, wo Nachts einige Menschen verunglückt sind.

Darmstadt, Donnerstag 15. August.  
In der heutigen Sitzung der zweiten Kammer wurde die mit Preußen abgeschlossene Postconvention vorgelegt und genehmigt, obwohl dieselbe von vielen Mitgliedern des Hauses als äußerst nachtheilig und mit dem Friedensvertrage nicht übereinstimmend bezeichnet wurde.

Wien, Donnerstag 15. August.  
Wie die „Debatte“ schreibt, liegt die Eventualität einer Zusammenkunft der Souveraine Oesterreichs und Preußens vor. Den ersten Gedanken hierzu hat die Königin-Wittve von Preußen angeregt. Die Zusammenkunft erfolgt vielleicht bei der Rückkehr des Kaisers von Oesterreich aus Frankreich.

Paris, Donnerstag 15. August.  
Der heutige „Moniteur“ enthält nur Ernennungen zu Rittern der Ehrenlegion. Der kaiserliche Prinz ist gestern nach Chalons gereist. Die Kaiserin folgt heute nach.

Konstantinopel, Mittwoch 14. August.  
Der Sultan beantwortete die Ansprache des Großveziers bei seiner Rückkehr mit folgenden Worten: Das Gefühl meiner Pflicht, das Wohl aller Unterthanen zu schützen und zu sichern, hat in der Aufnahme, welche ich bei den fremden Regierungen und Nationen gefunden, neue Kraft geschöpft und den Charakter geheiligter Schuld angenommen. Meine Fürsorge wird demnach fortdauernd dem Fortschritt des öffentlichen Unterrichts, der Ausbreitung des Verkehrs, der tüchtigen Organisation der Volkskraft und der Entwicklung des Credits gewidmet sein.

## Politische Rundschau.

Die Zeitungslese ist heute außerordentlich spärlich; fast scheint es, daß die schöne Witterung der letzten Tage auch die unermüdblichsten Projectenmacher vom Korrespondenzische hinweg in die ewig wahre und stets junge Natur gelockt hat. Wohl ihnen! Aber es bedürfte auch einer ganz exquisiten Combinationsgabe, um die Welt augenblicklich mit irgend einer „Frage“ in Spannung zu versetzen, da in der That auch nicht der leiseste Hauch weht, welcher den lustigen Windbeutel politischer Conjecturen zum Steigen veranlassen könnte. Die Begegnung des Kaisers Napoleon mit dem König Wilhelm in Koblenz, über welche sich so viele und so schöne und so bedeutungsvoll klingende Worte machen ließen, sie ist vollständig von der Tagesordnung abgesetzt; dem Kaiserdiner in Salzburg ist auf Befehl seiner Wittver das letzte Schüßelchen politischen Compots unbarbarisch ge-

sprochen; in Norddeutschland geht die Wahlbewegung in so hohen Bogen, daß selbst der Süden einen Angeschmack der dadurch erzeugten Seerkrankheit erhält; Deutsch-Oesterreich horcht erwartungsvoll auf das Ergebnis der Ausgleichs-Deputation, durch welche die gemeinen Differenzen in puncto pecuniae zwischen Cis- und Transleithanien in die Lethe versenkt werden sollen; England hat seine reformbedürftigen Reformdebatten beendet und ist in den letzten Rest der Sommerfrische geilt. Frankreich freut sich wie das Kind am Weihnachtsabend auf die „Ueberraschungen“ am Napoleonstage und wird unzweifelhaft gründlich enttäuscht werden; Italien ist guter Hoffnung auf baldige Realisirung einer neuen Anleihe und nimmt's deshalb mit den Capriolen der Hebeamme Katazzi nicht so genau; die landbotische Frage hat sich ob ihrer Langweiligkeit bei Freund und Feind verhaßt gemacht, und in Spanien giebt's noch immer keine Revolution — das ist im Großen und Ganzen die politische Lage Europa's. Kann sie der eragirteste Optimist rosenfarbener wünschen?

Genau an demselben Tage, an welchem der Kaiser von Frankreich Paris verläßt, um sich nach Salzburg zu begeben, tritt der König von Preußen die Rückreise nach Berlin an. Beides geschieht am 17. August. Treffen sich die Souveräne irgendwo, so kann dies nur nach der Zusammenkunft in Salzburg geschehen, und doch steht dem entgegen, daß der König vom 17. August ab ruhig auf Babelsberg wohnen will, um sich wieder den Staatsgeschäften zu widmen. So wird also die Entree sehr unwahrscheinlich, ohne daß damit gesagt sein soll, die Beziehungen zu Frankreich wären vorerst irgend wie gespannter Natur.

Fast Alles, was vor Monaten unsere neuen Provinzen bekehrten, was ihnen aber Seitens der Minister nicht bewilligt wurde, das hat ihnen jetzt der König zugesagt, so daß alle Verordnungen, die in das materielle Interesse der neuen Provinzen eingreifen, rückgängig gemacht worden sind. So ist's in der Ordnung. Als unsere Truppen in die später annectirten Staaten einrückten, wurde ihnen wiederholt gesagt, nur ihren renitenten Fürsten gälte der Krieg, nicht der Bevölkerung. Wurden späterhin die Bevölkerungen gleichwohl so herangezogen, wie man Feinde behandelt, so ist die Rückgängigmachung aller sie bedrückenden Maßregeln nur Recht und Billigkeit.

An leitender Stelle wurde schon zu wiederholten Malen die Frage ventilirt, ob sich nicht innerhalb der Kompetenz des Reichstages ein Punkt fände, wo man den Hebel für die Aenderung der Wahlgesetze in den Einzelstaaten ansetzen könnte. Die Angelegenheit ist bis zu bestimmten Vorarbeiten gediehen, die schon in den nächsten Ministerberathungen geprüft werden dürften. Indessen machen sich noch so viele Einwände gegen die Inopportunität ähnlicher Vorlagen an den Bundesrath geltend, welche organische Aenderungen der Bundesverfassung erfordern, daß man wohl für die kurze Dauer dieser Session von einer eingehenden Verathung Abstand nehmen wird. Gewiß ist nur, daß Graf Bismarck je eher je lieber mit dem gegenwärtigen Wahlssystem für das preussische Abgeordnetenhaus ein Ende gemacht wissen will, während ein guter Theil der übrigen Minister dieses Ende überhaupt auf den preussischen Landtag ausdehnen möchte. Es liegt außerdem in der Absicht der Regierung, auf Grund der bezüglichlichen Bestimmungen in der Bundesverfassung über die Strafgesetze dem Reichstage ein Bundespreßgesetz vorzulegen. Der Entwurf desselben soll von einer Kapazität

der gegenwärtigen Presseleitung im Staatsministerium besorgt worden sein und eben so wie die Steuergesetzesentwürfe der Prüfung des Bundesrathes unterbreitet werden.

In erster Linie wird der Bundesrath, unter Leitung des Bundeskanzlers, sich mit der Feststellung einer Geschäftsordnung für den Gang seiner eignen Verhandlungen zu befassen haben. Zu den Gegenständen, welche zur Vorlage an den Bundesrath gelangen sollen, gehören u. A. auch die Entwürfe eines Gesetzes betreffend die amtlichen Befugnisse und Pflichten der Bundesconsuln, eines Bundespaßgesetzes und eines Gesetzes über Freizügigkeit im ganzen Bundesgebiet.

Die Friedensliga, so achtenswerth ihre Ziele und Bestrebungen auch sind, obgleich sich dieselben ihrer gänzlichen Unproductivität wegen viel mehr für Phantasten und Träumer, als für praktische Männer eignen, scheint noch vor dem Beginn ihrer Wirksamkeit dem Fluche der Lächerlichkeit, des Komödienhaften anheimfallen zu sollen, denn sie hat zu ihrem Ehrenpräsidenten — man höre und staune — Garibaldi ernannt. Sehr richtig bemerkt ein Pariser Korrespondent zu dieser Nachricht: Garibaldi ist sicherlich ein sehr edler Mensch — aber außer dem, daß er für gewöhnlich in Utopien lebt, ist er, der seit zehn Jahren nichts anderes als „Krieg“ und aber „Krieg“ geträumt und geführt hat, wohl kaum ein würdiger Vertreter der Ideen Elihu Burritt's. — Da ist's denn kein Wunder, daß sich Männer, welche mehr dem wirklichen Leben angehören, dem Schauspieler unwillig den Rücken kehren und das Feld den rein Abstracten überlassen.

Es ist nicht unwahrscheinlich, daß Preußen in Mexiko auch unter Suarez einen Gesandten belassen wird, sei es nun, daß Baron von Magnus Ordre erhält, dort zu bleiben, oder daß er einen Nachfolger bekommt. Die in Mexiko zu wahrden deutschen Interessen sind so umfanglich, daß die dem Kaiser Maximilian gegenüber beobachtete Politik des Präsidenten nicht weiter ins Gewicht fallen kann. So dachte, rein das Interesse des englischen Volkes im Auge haltend, das britische Cabinet, und so argumentirt auch Italien. Die übrigen europäischen Cabinette werden genöthigt sein, alle dynastischen Rücksichten fallen zu lassen und sich in die gegebenen Verhältnisse zu fügen. Suarez hat in keiner Beziehung anders gehandelt, als jeder europäische Souverän gehandelt haben würde. Es muß der Satz, daß Maximilian nach der Auffassung von Suarez ein Hochverräther gegen die mexicanische Republik war, erst überall begriffen werden, ehe man im Stande ist, über die Zustände in Mexiko unbefangenen zu urtheilen. In keinem Falle rechtfertigt sich die Außerachtlassung der tausenderlei Interessen, die wir wie andere europäische Staaten in Mexiko wahrzunehmen haben.

Die Interessen Oesterreichs und Frankreichs, deren Gleichartigkeit die ultramontane und particularistische Presse täglich zu beweisen sucht, sind nur darin identisch, daß beide Reiche des Friedens mit Preußen bedürfen, weil sie weder allein noch in Gemeinschaft einen erfolgreichen Krieg mit Deutschland führen können.

Man sagt immer, die durch die Erfolge des vorjährigen Krieges geschaffene Lage in Europa habe Oesterreich und Frankreich zusammengeführt, weil beide ein unmittelbares Interesse daran hätten, daß Preußen sich nicht über alles Maß verstärkte und damit ihre Nachstellung herunterdrückte.

Nun müßte man doch zunächst den Nachweis zu führen suchen, daß die bisherige Machtstellung beider Reiche ein europäisches Bedürfnis sei, weil der Einfluß, den sie auf diesen Welttheil geübt, ein äußerst wohlthätiger gewesen; weil die Kriege, welche sie geführt, stets nur der Freiheit, der Civilisation und der Unabhängigkeit Europa's und seiner großen Nationalstaaten gegolten hätten! Denn nur derjenige Staat in Europa hat den größten Anspruch darauf, seine Machtstellung erhöht zu sehen, der seine Macht niemals gemißbraucht und jene höchsten Interessen stets nur gefördert hat.

Nun weiß aber Jedermann, daß keine Macht ihr Uebergewicht so sehr zur Schau getragen und zur Bebrückung fremder Nationalitäten gemacht hat, als grade Frankreich, dessen im Jahre 1792 allgemein proclamirte Freiheit zwanzig Jahre später mit der allgemeinen Knechtschaft endigte, wo zumeist Preußen Europa befreite. Ebenso hinlänglich ist bekannt, daß die religiöse, politische und commerciale Freiheit nie einen Verfechter an Oesterreich gefunden, das vielmehr immer nur als der organisirte Widerspruch gegen die Forderungen des Zeitgeistes erschienen ist. Daß sich hieran in der Zukunft viel ändern wird, muß sehr bezweifelt werden.

Eine Nation, wie die Französische, deren Wortführer noch heute glauben, daß andere Völker schwach bleiben müssen, damit der Nimbus Frankreichs erhalten bleibe, giebt keine Bürgschaften für ihre Mäßigung und für ihre Gerechtigkeitsliebe gegen die „Brudervölker“. Was aber die Freiheit Europas von einer Erweiterung der österreichischen Herrschaft zu erwarten hätte, das wird nicht schwer zu errathen sein, wenn man bedenkt, daß noch heute das Concordat und die Stockprügel in Oesterreich ihre Herrschaft behaupten.

Es sollen vor kurzer Zeit auch wieder Vernehmungen wegen der vom Ex-König von Hannover außer Landes geschafften Gelder und Werthpapiere stattgefunden haben. Da alle diese aus dem Lande gebrachten Gegenstände bei der englischen Bank deponirt sind, so wird wohl nichts zurückzuerlangen sein. Die Londener Bank giebt die bei ihr deponirten Werthpapiere, ohne die Legitimation zu prüfen, an Jeden heraus, der den Depositionsschein vorzeigt, der sich in diesem Falle wahrscheinlich im Besitz des Königs Georg befindet.

Eine charakteristische Auskunft wurde dieser Tage in Wien einer Deputation zu Theil, die bei irgend einer „competenten Stelle“ sich eingefunden hatte, um für den verehrten Vorstand einer Corporation eine Auszeichnung zu erbitten, die den verdienstvollen Mann „überraschen“ sollte. „Hören Sie,“ meinte die angeprochene Excellenz etwas verdrießlich, „wir müssen einmal Stillstand mit den Ordensverleihungen eintreten lassen; ich werde mit Gesuchen um Auszeichnungen aus allen Theilen der Monarchie förmlich überschwemmt.“ Welches Gesicht die Deputation bei dieser offenerzigen Antwort gemacht, wird nicht mitgetheilt. Man tauschte bei'm Weggehen ohne Zweifel Bemerkungen über die unliebsame Zunahme der Zahl von Leuten aus, welche gar nicht glauben können, daß sie nicht ungeheuer viel Verdienstliches geleistet, und nicht eher beruhigt werden, als bis sie ihr officielles Zeugniß des Wohlverhaltens in der Tasche dazu haben. Bei dieser rapid zunehmenden Lust nach Auszeichnungen dürfte vielleicht ein zu erlassendes Ordensjagdgesetz nicht ohne heilsamen Einfluß sein.

Nach Mittheilungen aus Florenz ist die Thatsache, daß das Anlehen, welches Garibaldi versucht hat, beinahe gänzlich gedeckt sei, fast die einzige, die wegen Roms noch Furcht erweckt; wenig besorgt ist man in Betreff einer Revolution, die in der ewigen Stadt ausbrechen könnte, da sich die Bevölkerung durchaus ruhig verhält. Es sei klar geworden, heißt es, daß trotz alles Hagens das römische Volk im Ganzen an der päpstlichen Regierung hänge, und daß eine Bewegung in Rom nur von außen hineingetragen werden könne; dies zu verhindern fühle sich die italienische Regierung aber im Stande.

Von der türkischen Grenze wird berichtet, daß sich die Dinge im Orient immer mißlicher gestalten. Griechenland, so wird behauptet, werde noch in diesem Monat entweder förmlich den Krieg an die Pforte erklären, oder den candidistischen Aufstand in einer Weise unterstützen, daß die Kriegserklärung von Constantinopel aus erfolgen müsse. In diesem Falle würden sämtliche Griechen in der Türkei sofort zu den Waffen greifen. Die Stimmung unter ihnen soll jetzt schon eine solche sein, daß die türkische Regierung allenthalben große Garnisonen halten muß; als Thatsache wird betrachtet, daß Griechenland sich auf eine russisch-preussische Alliance stützt. Diese Mittheilung soll aus zuverlässiger Quelle fließen.

Seitdem Japan den fremden Nationen seine Häfen öffnete, haben die Amerikaner mit ihrem unverwüßlichen Unternehmungsgestirne die schlauen Japanesen nicht wenig in Verwunderung gesetzt. Schon sind die Amerikaner im Begriff, Gaswerke in Jeddo und in Yokohama anzulegen, um die Japanesen auf eine ihnen ganz neue Manier zu erleuchten, und Projecte für Eisenbahn-, Telegraphen- und Fabrikunternehmen tauchen fast täglich auf.

Der Quartierstand der preussischen Armee umfaßt nach Rückkehr der Besatzungstruppen aus dem Königreich Sachsen und infolge eingetretener Dislocationen gegenwärtig 273 Garnisonen. Davon kommen auf die alten Provinzen 229, auf Hannover 17, Schleswig-Holstein 16, Hessen 7, Nassau 3 und auf das Frankfurter Gebiet 1. Gegen das Jahr 1866 ist durch die Verstärkung der Armee eine Vermehrung des Quartierstandes in den alten Landestheilen nicht eingetreten. Dagegen bildet die Besatzung des neu erworbenen Landes zur Zeit 55 Bataillone Infanterie, 43 Escadrons Cavallerie, 38 Batterien Artillerie à 4 Geschütze, 4 Compagnien Festungs-Artillerie, 3 Bataillone Jäger, 3 Bataillone Pioniere und 3 Bataillone Train mit zusammen 44,840 Mann.

Bei den letzten Wahlen zum norddeutschen Bunde war in Eberfeld der Fall vorgekommen, daß Jemand, dem die Berechtigung zur Wahl fehlte, doch seine Stimme abgegeben und sich dieserhalb einen falschen Namen beigelegt hatte. Infolge dessen angeklagt, verurtheilte ihn das Zuchtpolizeigericht zu dem geringsten Strafmaß von 3 Monaten Gefängniß und Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf ein Jahr.

Bei der Jubelfeier in Dessau am 10. kam ein trauriger Unglücksfall vor. Beim Ueberfahren über die Mulde waren mehrere Personen, man spricht von 6 bis 8, von einem Fahrzeuge, das überladen gewesen sein soll, in die Mulde gedrängt worden, von welchen zwei junge Mädchen, die Tochter des Rabbiners und eine Gouvernante, ertranken. Eine dritte Person wird noch vermißt.

Die Zahl der über Hamburg nach Amerika Ausgewanderten beläuft sich für die ersten sieben Monate d. J. auf 26,225 Personen.

Man schreibt aus Rom, daß der Papst während des Konzils auch eine große Menge Souveräne in Rom zu versammeln gedenke.

## Locales und Provinzielles.

Danzig, 16. August.

Für die Bildung von besonderen Pionierzügen bei den Infanterie-Bataillonen sind Bestimmungen dahin erlassen, daß deren Zusammenstellungen ausschließlich nur aus Handwerkern stattfinden sollen. Jedem Bataillon wird ein solcher Zug in der Stärke von 36 Mann beigegeben, worunter sich überall, gleichmäßig vertheilt, 18 Holzarbeiter, 4 Maurer, 4 Schiffer und 10 Bergleute, Schmiede und Schlosser befinden werden.

Die Aeltesten der hiesigen Kaufmannschaft haben in ihrer letzten Sitzung ihr Gutachten Betreffs einer von Wolliner Schiffers f. J. an das Abgeordnetenhaus gerichteten Petition: „Vootsentutter vor den preussischen Ostsee-Häfen auszulegen“ dahin abgegeben, daß dazu hier kein Bedürfnis vorliege, dagegen die Errichtung eines Leuchthurmes bei Fedderort auf Hela Behufs Vorbeugung von Strandungen auf der Halbinsel von größerer Wichtigkeit sei, weil das Leuchtfeuer des Helenser Leuchthurmes stellenweise durch den dortigen Wald verdeckt werde. Ferner sei es von erheblicher Wichtigkeit, dem Vootsen-Kommandeur zu Neufahrwasser auf Staatskosten einen starken Dampfer zur Disposition zu stellen, welcher bei auslandigem Winde den einlaufenden Schiffen zur Hilfe kommen könne. Auch sei eine officielle Bekanntmachung von Segel-Directionen für das Einlaufen in den Hafen sehr erwünscht.

Von dem herrlichsten Wetter begünstigt, zogen gestern Nachmittags 2 Uhr die Schüler der drei höheren Lehranstalten und der beiden Mittelschulen vom Turnplatz in der Stadt unter den lustigen Klängen der zu zwei kleineren Musikcorps formirten Keil'schen Kapelle mit ihren Bannern und Fähnchen nach Jäschenthal hinaus, um auf der dortigen mit den erforderlichen Turngeräthen versehenen Wiese vor ihren Eltern und Lehrern zu zeigen, was sie in der edlen Turnerei zu leisten vermögen. Da die Jäschenthaler Wiese in diesem Jahre nicht mit Barrieren umstellt, vielmehr dem Publikum anheimgegeben war, sich in nächster Nähe der Turngeräthe zu postiren, so mochte dies wohl hauptsächlich der Grund sein, Behufs Aufrechterhaltung der Ordnung die Turnjugend mit verschiedenen Abzeichen auszustatten. Die Turner des Gymnasiums waren in 10 Riegen mit rothen Abzeichen — die der Petrischule in 10 Riegen mit blauen Abzeichen — die der Johannischule in 11 Riegen mit grünen Abzeichen und die der Mittelschulen in 19 Riegen mit gelben Abzeichen eingetheilt — der ganze Turnzug aber zu 25 Zügen à 2 Riegen zu je 30 Köpfen formirt.

Züge und Riegen waren durch Tafeln an Stangen markirt; außerdem führten die Riegenführer auf Armbinden und sämtliche Turner Band-Streifen auf der Brust, welche auf den zugetheilten Farben die Riegennummern enthielten. Diese Einteilung erwies sich als sehr praktisch und erleichterte dem Turnlehrer Herrn Schubart wesentlich die Leitung des Ganzen. An der Spitze des Zuges befanden sich die Vertreter des Magistrats und Lehrer aller Schulanstalten, wogegen eine unabsehbare Menschenmenge auf dem Wege theils Spalier bildete, theils sich dem Zuge anschloß. Gegen 4 Uhr langte die Turner-Schaar auf der Wiese an, machte zuvörderst unter Fähnentrupp einen Rundgang um dieselbe und gruppirt sich, während die Musik das Turnlied spielte, um die Kletterrampe. Nach einer kurzen Pause begannen die Freiübungen en masse und Reihenlaufe nach dem Takte der Musik, worauf das Riegenturnen folgte. Von 6 Uhr ab begann das Kürturnen, bei welchem vornämlich Herr Schubart und die Vorturner in mannigfachen, lebhaft applaudirten Turnspielen Zeugniß von Kraft und Gewandtheit ablegten und die Aufmerksamkeit des Publikums in hohem Maße in Anspruch nahmen. Aber auch eine bedeutende Anzahl Schüler lieferte am Reck, Barren und Pferde den Beweis, zu welcher Entwicklung der thätkräftige Jüngling befähigt ist und welchen segensreichen Einfluß die Turnerei auf das Leben übt. Gegen 8 Uhr setzte sich die vergnügte Schaar zum Heimmarich in Bewegung und langte um 9½ Uhr wieder auf dem Kohlenmarkt an, wo selbige von ihrem Turnlehrer durch ein dreifaches Gut Heil! Abschied nahm. Der Heimmarich gleich einem Triumphzuge, da sich das ohnehin zahlreich vertretene Publikum noch durch diejenigen verstärkt hatte, welche durch ihren Beruf abgehalten worden waren, dem Feste beizuwohnen, und bengalische Flammen und Jubelrufe begrüßten die muntere Schaar.

[Victoria-Theater.] Ungeachtet sich das engagirte Personal des rasten und ungetheiltesten Befalles zu erfreuen hat, ist die überaus fleißige Direction doch stets bemüht, dem Publikum durch renommirte Gäste noch ganz besondere Kunstgenüsse zu bieten. Am 20. d. M. wird nun Fräul. Marie Neufeld, ein Mitglied der Triologie der jetzt lebenden berühmtesten Soubretten: Marie Geisinger, Anna Schramm und Marie Neufeld, ein Gastspiel eröffnen, das zuversichtlich ein Epoche machendes werden wird. Frä. Neufeld, welche in letzterer Zeit in den größten Städten, wie Berlin, Wien, Breslau, Hamburg etc., mit dem größten Erfolge gastirte, besitzt bei dem Humor einer Schramm die Stimmittel einer Geisinger, ist eine ausgebildete Coloratur-Sängerin und erfreut sich einer jugendlich schönen Erscheinung, hat also alle Requisiten, um dem Kunstliebhaber durch Nichts beeinträchtigte Genüsse zu bereiten. Wir wollen daher nicht verfehlen, auf dieses vielversprechende Gastspiel hiermit noch ganz besonders aufmerksam zu machen, zumal wir hier aus eigener Anschauung wirklich außergewöhnliche Genüsse versprechen können.

Seit gestern sind an der Cholera wieder 11 Civilpersonen gestorben, — 8 vom Civil und keiner vom Militär erkrankt. Die gesammte Zahl der Todten ist bis jetzt 141, der Erkrankten 240.

Unter den Lotterie-Collecteurs herrscht große Angst, da sie bereits Wind davon bekommen haben, daß die Regierung die Absicht hat, die preussische Klassen-Lotterie ganz aufzuheben. Die Regierung soll zu der Ueberzeugung gekommen sein, daß es unthunlich ist, in Preußen die Lotterie fortbestehen zu lassen, während in Frankfurt, Kassel, Hannover und Osnabrück die Lotterien als mit dem Staatswohl unverträglich aufgehoben werden. Ebenso kann die Rechtsgiltigkeit der von den Spielpächtern in Homburg, Mannheim, Ems und Wiesbaden mit ihren früheren Regierungen abgeschlossenen Verträge nicht angefochten werden, so lange in Preußen selbst das Glücksspiel als staatliche Institution gesetzlich Bestand hat. Will also die Regierung nicht ihren Grundfägen untreu werden, wonach die Spielhöllen nicht zu dulden sind, so muß sie mit den Faro's und Roulette's in den Bädern auch die Klassen-Lotterie fallen lassen. Da unsere Collecteure einen sehr hohen Gewinn vom Spiel haben, so ist der Verlust, der ihnen droht, recht anständig.

Die Aeronaute Herren Gebr. Berg haben für den Fall, daß die Luftströmung in den oberen Regionen sich unvermuthet nach der See hin neigen sollte, zwei Vögel in Bereitschaft gestellt, welche den Ballon während der Fahrt begleiten würden. Der Biletverkauf geht sehr flott von Statten. Da von Bewohnern der Umgegend zahlreiche Bestellungen darauf gemacht werden, so dürfte dem hiesigen Publikum anzurathen sein, sich der Plätze wegen bei Zeiten vorzusehen.

Von Naturfreunden wurde gestern die Beobachtung gemacht, daß die Abendsonne die ganze Gegend in einen so wundervollen Liebreiz hüllte, wie solcher einem Maler nur als höchstes Ideal einer Landschaft zur Sommerzeit vorschweben kann. Die Baumgruppen glühten in einem unbeschreiblichen Glanze, der das frische Grün bis tief in die dicke Waldung hinein durchbrach, und der Horizont war dem forschenden Blicke von den Bergspitzen aus bis an die äußerste Grenze so klar gelegt, daß man mit unbewaffneten Augen die entferntesten Gegenstände deutlich wahrnehmen konnte.

— Die Herren Hunde erfreuen sich in den hiesigen öffentlichen Vocalen bedeutender Freiheiten und Privilegien. Sie betteln sich ein kräftiges Abendbrot zusammen, benutzen die Beinkleider der Gäste als Servietten, machen zur Verdauung und Kurzweil einen Dauerlauf zwischen den Füßen der Herren und Stühle und gerathen meist unter dem Tisch einer friedlich dastehenden Familie in heftige Meinungsverschiedenheiten, bei deren Ausgleichung sie gewöhnlich die Beine der Gäste mit denen ihrer Gegner verwechseln. Die Wirthe dulden dieses Treiben mit großer Nachsicht, denn ihre Beine werden ja durch den Inbiss der 2c. Hunde nicht afficirt.

— Ueberaus interessant ist es jetzt beim herannahenden Herbst die Vorderammlungen und Flugversuche der Zugvögel zu beobachten. Die Störche namentlich zeichnen sich dadurch aus, daß sie der jungen Brut förmlichen Unterricht im Fliegen ertheilen und die Schwachen und Ungelehrigen, welche die weite Reise heimwärts nicht auszuhalten versprechen, rücksichtslos ausmerzen. Ein Fall ist neuerdings vorgekommen, wo von den fünf Storchenskindern das Eine sich stets sehr unbeholfen benahm, bis es endlich von den unnatürlichen Eltern zu Tode gehackt und als Frühstück verzehrt wurde. Da rede man noch von den Klapperstörchen als Kinderfreunden!

— Vor einigen Wochen wurde dem Gefängniß in Mehlau ein Schuld-Gefangener überliefert, der bald nach seiner Verhaftung einen Besuch von seiner Mutter erhielt. Als dieselbe sich entfernt hatte und der Gefangenenwärter nach einiger Zeit die Zelle betritt, findet er den Inculpaten mit Ausnahme des Hemdes ohne Kleider. Die Mutter hatte sämtliche Kleidungsstücke mitgenommen, und wahrscheinlich glaubte der Inhaftirte, daß ihm von Seiten des Gerichts auf Kosten des Gläubigers Kleider angeschafft werden. Als er sich aber, nachdem er einige Zeit in diesem Costüm gefressen, in seiner Hoffnung getäuscht sah, wurden die Kleider wieder zurückgebracht.

— Der bisherige Lehrer an der Stadtschule zu Böbau, Hermann Wölke, ist als ordentlicher Seminarlehrer am katholischen Schullehrer-Seminar zu Berent angestellt worden.

Posen. Eine mit mehreren hundert Unterschriften versehene Petition um Wiedereinführung der polnischen Namensbezeichnungen der Straßen Posen ist bei dem Magistrat eingereicht.

### Gerichtszeitung.

[Ein moderner Roman aus dem Eheleben.] In einer westlichen Vorstadt Wiens unterhält man sich seit einigen Tagen mit einem eigenthümlichen Ereigniß, welches das Schlußkapitel eines kleinen Eheromans bildet. Um die Geschichte verständlich zu erzählen, müssen wir um acht Jahre zurückgehen. Damals galt in jener Vorstadt als der feinste Wirth Herr N. . . . Sein Geschäft ging blühend, da die Situirung seines Gasthauses am Centralpunkte zweier Vorstädte die günstigste war, welche er sich wünschen mochte. Der Herr Wirth war damals ledig und wohlgelitten, und manche schmutzige Bürgerstocher, die in Gesellschaft der Eltern und Nachbarn einen Winter-Sonntag-Abend im Gaßbaue verbrachte, würde ihr Jawort nicht versagt haben, wenn Herr N. um ihre Hand angehalten hätte. Aber der feine Wirth hatte andere, wenn auch nicht bessere Dinge im Kopfe. Ein unternehmendes, feuriges Frauenzimmer, das auf dem ganzen „Grund“ und besonders von der Herrenwelt desselben gekannt war, genoß die Ehre, täglich von Hrn. N. besucht zu werden. Es machte damals keine Schwierigkeiten, dieses „Mädel aus der Vorstadt“ ungenirt zu besuchen, da das Fräulein Tag und Nacht stets sittig allein zu Hause war — wenn nicht eben ein anderer Herr sich bei ihr befand. . . .

Herr N. kam immer häufiger, seine Geschenke an das kluge, berechnende Frauenzimmer, das als „Handarbeiterin“ allerdings nicht viel verdiente, flossen immer reichlicher, und eines schönen Tages flüsternten sich die Kaffeegewesten auf dem Grunde in die Ohren, daß Herr N. (es sei ungläublich!) die bekante . . . heirathen werde. Das verhielt sich in der That so. War es Comödie oder Wirklichkeit — das konnte damals nicht recht festgestellt werden — aber das Mädchen wurde gleichzeitig von einem Beamten bestürt, ihm die Hand zu reichen. Der Beamte hatte auch energisch Herrn N. erklärt, er werde dessen nächste Besuche bei dem „Fräulein“ nicht mehr dulden; das stachelte den jungen Wirth nur um so heftiger an, er bot der alleinstehenden „Handarbeiterin“ Herz und Hand, und bald wurde in geräuschvoller Weise die Hochzeit gefeiert. Der Beamte war glücklich aus dem Felde geschlagen.

Der feine Wirth aber zeigte sich so verliebt in seine glückliche Gattin, daß er ihr sein ganzes Hab und Gut, das Gasthaus und noch zwei Häuser durch eine formelle Schenkungsacte als Eigenthum verschrieb. Mit weniger günstigen Augen sahen die Stammgäste und Nachbarn des jungen Ehepaares die übereilt eingegangene Verbindung an, welche er mit einem Mädchen derartigen Rufes geschlossen hatte. Die Gäste blieben einer nach dem andern aus, und das Geschäft verfiel nach wenigen Jahren dermaßen, daß N. es selbst gar nicht mehr führen mochte und das Wirthshaus in Pacht gab.

Das Eheglück, das ohnedies nur in den Fittlerwochen „der Form halber“ existirt hatte, wurde durch das Sinken

des Geschäftes natürlich nicht sonderlich erhöht, es gab oft Streit und Zank zwischen dem kinderlosen Ehepaare, Differenzen, bei welchen der Mann stets nur mit halber Energie auftrat konnte, weil er ja eigentlich nur von seinem holden Weibchen ernährt wurde, nachdem er ihr im Liebestaumel sein ganzes Vermögen förmlich abgetreten hatte! Die Frau führte das große Wort im Hause, der schwächere Gatte blieb so gelassen als möglich und ließ es sich auch gefallen, als bei dem unpraktischen Haushalte sein halbes Vermögen zu Grunde ging und ein ganzes Haus verkauft werden mußte.

Man ließ die Leuten ihre seltsamen Wege gehen, und erst in der vorigen Woche wurden sie wieder einmal Gegenstand des Tagesgesprächs auf dem „Grunde.“ Die Frau N. hatte es für gut befunden, dem Pächter des Wirthshauses, von welchem oben die Rede gewesen, aufzukündigen. Auf einige gefasste Gegenbemerkungen, welche der Ehegatte über dieses Vorgehen machte, erwiderte Frau N.: „Bleibe ruhig, oder ich werde Dir den Mann zeigen.“ Die seltsame Drohung sollte bald in Erfüllung gehen. Eines schönen Morgens der letzten Woche wurde Herr N. mit dem Befehle überrascht, sein Haus zu verlassen, sie, welcher alles Eigenthum gehöre, sei nicht gewillt, ihn länger zu behalten, und kündige ihm hiermit auf!

Bestürzt eilte der Mann, sich bei Rechtsfreunden Rath zu erholen. Seine gewandte Gattin hatte sich indessen zu gut vorgeesehen, als daß ihm viel Hilfe hätte gebracht werden können. Sie bestand auf ihrem Scheine, der ihr alles bewegliche und unbewegliche Gut ihres Mannes zugesichert, nicht etwa als einstige Erbschaft, in welcher Form auch der Herr Gemahl noch hätte participiren können, sondern als unwiderrufliches Geschenk, was der dankbare Frau das Recht gab, den Mann, der sie einst aus dem Staube emporgezogen, auf die Gasse zu jagen! Herr N. hat in der That sein eigenes Haus, gleich einem unsoliden Miether, dem gekündigt worden, verlassen müssen und ist jetzt blos auf eine kümmerliche Rente von 300 fl. angewiesen, welche er sich bei der freigebigen Schenkung vor 8 Jahren — es scheint fast des Scherzes halber — ausbedungen hatte.

Man kann sich auf dem „Grunde“ über das allerdings frappante Ereigniß nicht fassen und citirt jetzt jungen „feschen“ Lebemännern den Erwirthe als „abschreckendes Beispiel.“ Er würde allerdings seinerzeit besser gethan haben, dem Herrn Beamten den Vortritt bei der Bewerbung zu lassen; jener hätte wenigstens keine drei Häuser zu verlieren. Als höchst charakteristischer Abschluß eines modernen Ehelebens verdient der ganze Vorkstadroman jedenfalls weitere Verbreitung. Vielleicht nimmt sich ein Wiener Sardou des pikanten Stoffes an.

### Das Leben kleiner Thiere.

Das Leben und Treiben von Millionen kleiner Thiere aller Art, welche vom Beginne des Frühlings bis zum Eintritte des Winters draußen in Wald und Feld ihr Wesen treiben, ist dem größten Theil der Menschheit völlig unbekannt. Der Landmann wird durch seine tägliche Beschäftigung gezwungen, manche derselben näher kennen zu lernen, da sie seine Saaten und Pflanzungen angreifen, seine Borräthe antasten, sein Vieh plagen, in seine Häuser eindringen und oft seine schönsten Hoffnungen vernichten. Der Städter, welcher seine beengenden Mauern im allgemeinen nur verläßt, um der körperlichen Erholung wegen einen Spaziergang zu machen, oder die Gaben seiner düstern Restaurationszimmer draußen im Freien unter einem grünen Baume zu genießen, hat selten eine Ahnung von der geschäftlichen Welt, von dem Leben der kleinen Wesen, die vielleicht nur wenige Schritte von seinen Füßen entfernt arbeiten, lieben, herrschen, morde, plündern, kämpfen und sich des Lebens freuen, wie wir Menschen. Die Beobachtung dieses Treibens gewährt gar viele stille Freuden, indem sie Kopf und Herz in anmuthiger und anregender Weise beschäftigt. Sie ist jedem Laien zugänglich, sobald er sich durch irgend ein naturhistorisches Werk auch nur eine oberflächliche Kenntniß von der Lebensweise der Thiere verschafft hat. Hier zwei Beispiele solcher Beobachtung.

An einem Frühjahrmorgen wurde mir ein lebendiger Maulwurf gebracht. Er stieß, als ich ihn faßte, quietschende Schreie aus und suchte mich zu beißen, was ihm auch so gut gelang, daß ich ihn erschreckt aus der Hand fallen ließ. Trotz seines unbeholfenen Ganges — er tritt mit der scharfen Kante der seitlich gestellten Vorderfüße auf, die wie eine dicke, fleischige mit langen Nägeln bewaffnete Hand aussehen — lief er ziemlich schnell, und ehe ich ihn wieder ergreifen konnte, schlüpfte er in ein Loch, welches sich an der Thürschwelle befand. Unter den Dielen des Zimmers meiner Parterrewohnung begann er einen Gang zu graben. Es muß ihm leicht geworden sein, denn ich hörte ihn bald an verschiedenen Stellen unter dem Fußboden scharren und kratzen. Im Vertrauen auf den mir bekannten Hunger des kleinen Raubthieres hoffte ich, seiner leicht wieder habhaft zu werden, und sorgte zunächst für eine passende Wohnung. Ein Kasten von 2 Fuß Länge, 1 Fuß Höhe und 1 Fuß Breite wurde zu drei Vierteln mit Erde gefüllt und oben mit Glasscheiben überdeckt. In einer Ecke brachte ich ein niedriges Trinkgefäß an, da ich vermuthete, daß er, wie alle

Raubthiere, großen Durst haben werde. Nachdem ich Alles zu seinem Empfange vorbereitet hatte, legte ich eine todt Maus halb in die genannte Oeffnung an der Thürschwelle, um ihm leichter die Witterung zuzuführen. Ich hoffte, daß er sie in Zeit von einigen Stunden aufgestöbert haben werde. Sein Geruchsorgan war aber scharfer, als ich vermuthete. Als ich nach einigen Minuten, von meinem Arbeitstische aufsehend, zufällig nach der Thürschwelle blickte, war die Maus bereits verschwunden. Ich ließ meinem Gaste etwa eine halbe Stunde Zeit, sie ruhig zu verpeisen, und legte dann eine zweite Maus in einer Entfernung von 2 Fuß vor dem Loche auf die Dielen. Mit einem Tuche versehen, setzte ich mich nebenbei auf Lauer.

Es waren kaum 10 Minuten vergangen, als ein eifriges Scharren mir ankündigte, daß mein Gefangener die neue Beute bereits witterte. Bald erschien in der Oeffnung die nackte Schnauze und dahinter der schwarze Kopf des Thieres. Festig schnuppernd wartete er einige Augenblicke, um zu erforschen, ob alles ruhig sei, arbeitete sich dann ungeschickt aus der Oeffnung hinaus und fuhr schnell auf die Beute los. Als ich ihm den Rücken abschchnitt, eilte er zurück, versuchte mich zu beißen, lief dann rasch fort und spürte nach einem neuen Zufluchtsorte. Nach kurzer Zeit aber fuhr er in kurzen Sätzen, dann und wann mit erhobener Schnauze stehen bleibend, auf die Maus los und begann unter lautem Schmatzen mit einer solchen Eier daran zu fressen, als ob er lange Zeit gehungert hätte. Zuerst biß er das Fell am Bauche durch, half dann mit seinen Vorderfüßen den Riß erweitern und machte sich über die Eingeweide her. Nachdem ich dies beobachtet hatte, wollte ich die Maus in den für ihn bestimmten Kasten mit Erde legen, damit mir die Stube nicht beschmutzt werden möchte. Ich faßte dieselbe vorsichtig bei den Ohren, um sie hinwegzunehmen. Er ließ sich aber nicht stören und hielt seine Beute so fest, daß ich ihn ein Ende mitziehen konnte. Plötzlich fuhr er quietschend auf meinen Finger los und biß mich so empfindlich, daß ich erschreckt die Hand zurückzog und ihn gewähren ließ. Nach einer halben Stunde waren nur noch Stücke vom Fell, die Knochen und der Kopf übrig. Nun packte ich ihn trotz seines Sträubens und Quietschens, indem ich eine alte Mütze über ihn deckte, und brachte ihn in sein kleines Wohnhaus. Er arbeitete sich augenblicklich in das Erdreich hinein, so daß er nach wenigen Sekunden verschwunden war. An der Bewegung der Erde konnte ich merken, daß er in der Tiefe ununterbrochen wühlte. Ich deckte den Kasten zu und ging fort. Als ich nach einer Stunde zurückkehrte, war in einer Ecke ein Loch in der Erde zu erblicken, das schräge ins Innere führte. Um zu prüfen, ob es sein Ausgangsloch sei, wie man dieselben draußen häufig findet, legte ich ein Stück Fleisch in den Kasten. Nach wenigen Minuten kam er vorsichtig schnobernd aus dem Loche hervor, ergriff das Fleisch und fuhr damit in die Tiefe. Bald darauf hatte ich auch Gelegenheit, sein Trinken zu beobachten. Er lief zu dem Gefäße, lehnte sich mit beiden Vorderfüßen über den Rand, steckte den Kopf ins Wasser und trank laut schmatzend, wie ein durstiger Hund. Ich gab ihm verschiedene Nahrung. Brot blieb unberührt; aber jegliches Fleisch, sowie faulende Reste von Thieren, kleine Fische, Stücke von Fröschen und Kröten, sowie ganze Thiere wurden von ihm in die Tiefe gezogen oder oben verzehrt.

(Fortsetzung folgt.)

### Bermischtes.

— Ein interessantes Spiel des Zufalls zeigt eine Mohrrübe, welche dieser Tage in der Umgegend von Köln ausgegraben wurde. Ein goldener Ring umspannte den oberen Theil der Wurzel und ist in dieselbe theilweise eingewachsen, während an der andern Seite die Kraft des Wachstums denselben gesprengt hat. Bei vorsichtiger Ablösung ergab sich, daß es ein Trauring aus dem Jahre 1842 ist, da an der Innenseite sich nebst dieser Jahreszahl die Buchstaben W. F. und M. H. befinden. Diese Innenseite erscheint noch so frisch und wenig abgeschliffen, daß man annehmen darf, derselbe sei schon vor vielen Jahren verloren gegangen. Wer weiß, ob nicht das Paar, bei dessen ehelicher Verbindung der Ring als Symbol diente, im laufenden Jahre noch seine silberne Hochzeit zu feiern gedenkt?

[Wie sich die Türken amüsirten.] Die Wiener Blätter sind noch immer voll von Reminiscenzen an die türkischen Gäste. Allzuwohl scheinen sich dieselben in der Zwangsjacke der europäischen Umgangsformen gerade nicht befunden zu haben. Als man am zweiten Tage nach Larenburg zur Hofafel fuhr, machte sich die Porreuz einzelner Türken vor diesem Ereigniß derartig geltend, daß sie auf dem Meidlinger Bahnhofe Reithaus

nahmen und geradezu eingefangen werden mußten. Auch der Sultan war offenbar europamüde und ennuyierte sich bei Besichtigung all der Herrlichkeiten auf's Bodenlose, worin ihm sein Sprößling tapfer Beistand leistete. Die kaiserliche Schatzkammer zum Beispiel vermochte ihm so wenig Interesse abzugewinnen, daß er netto 5 Minuten in derselben verweilte. Unter den vielen Kuriositäten, die dieselbe enthält, befand sich auch eine mechanische Uhr mit einem ganz komplizierten Apparat von Automaten. Der Oberkammerherr gedachte, dem kleinen Prinzen eine Freude zu bereiten, und ließ diesen Mechanismus in Gang setzen — allein Jussuf Pascha ging ganz kalt und theilnahmslos daran vorbei, als ob sich das so von selbst verstände. In Belvedere öffnete der Sultan nur zweimal den Mund; einmal fragte er bei einem ganz unscheinbaren Schlachtengemälde, welche Schlacht dies vorstelle, eine Frage, auf die man ihm keine Auskunft geben konnte, da die Schlacht eben nur in der Phantasie des längst verstorbenen Malers existierte. Dann stellte er die Frage, wie theuer wohl so eine Bildergalerie zu stehen käme, und ließ dadurch neuerdings große Bestürzung hervor. Im Arsenal erwartete den Großherzog Erzherzog Wilhelm an der Spitze der Generalität und ließ ihm die Frage vorlegen, welchen der verschiedensten Theile derselben er am liebsten in Augenschein nehmen würde? Am liebsten möchte er — nach Hause zurückkehren, lautete die aufrichtige Antwort, die denn auch sofort vollste Berücksichtigung fand. Unter der ganzen, den Sultan umgebenden Suite soll nur Eine Person gewesen sein, gegen die er die gemüthliche Seite herauskehrte, und dies war der greise Feldzeugmeister Hauslab, der bedeutendste Gelehrte unter den Offizieren nicht bloß, sondern auch unter den Sachmännern. Als beim Abschied in Orsova der freundliche alte Herr den Sultan zum letztenmale begrüßte, da reichte ihm dieser die Hand, und zum erstenmale sah man ihn wirklich lächeln, als Feldzeugmeister Hauslab in türkischer Sprache, die er geläufig redet, eine launige Bemerkung machte.

[Heldischer Abschiedsbrief.] In Besancon wurde vor wenigen Tagen ein Soldat, Malcer, welcher wegen Mordmordes zum Tode verurtheilt worden war, erschossen. Er fiel nieder mit 5 Kugeln in der Brust, allein da er noch zuckte, so jagte ihm der Corporal die achte Kugel durchs Ohr. Die Schwester des Delinquenten, eine einfache Bäuerin, hatte diesem folgenden Abschiedsbrief geschrieben: „Mein Bruder, Du hast eine schwere Schuld auf Dich geladen und ein großes Verbrechen begangen. Ich bitte Gott, daß Du aufrichtige Reue empfinden mögest. Allein ich hoffe, daß, nachdem Du feige genug warst, Jemanden zu ermorden, Du wenigstens den Muth besitzen wirst, als Soldat zu sterben. — Deine Schwester, die für Dich betet.“

Ein seltener Zug von Zuverlässigkeit und Treue eines Hundes macht durch die Londoner Blätter die Runde. Einer von den Aerzten an dem großen Hospital von Netley bei Southampton machte vor einigen Tagen, begleitet von seinem Hunde, einem schönen Newfoundland, einen längeren Spaziergang in die Nachbarschaft. Gegen Abend in seiner Wohnung vermißte er einige Briefe, die er in seiner Rocktasche bei sich getragen, und zu gleicher Zeit seinen Hund. Letzteres wunderte ihn in so fern nicht sehr, als der Newfoundland zuweilen seine eigenen Wege ging. Die Briefe indes ließen ihn bis nächsten Tages keine Ruhe, und da er es für möglich hielt, daß er sie unterwegs mit seinem Taschentuche hervorgezogen habe, so beschloß er, denselben Weg noch einmal zu machen, in der Hoffnung, daß sie möglicherweise auf einem wenig gangbaren Wege sich noch vorfinden würden. Auf diesem Gange stieß er in einer Entfernung von vier engl. Meilen von dem Hospital plötzlich auf den Hund, der neben den Briefen lag und die Wache hielt. Das treue Thier hatte die ganze Nacht durch, im Ganzen 16 volle Stunden, das Eigenthum seines Herrn behütet.

[Die Neigung zur Lynch-Justiz] scheint man in Amerika schon mit der Muttermilch einzusaugen. Am 4. Juli erschoss die achtjährige Tochter des Hrn. Martin v. Casville, Barry Co. Mo., absichtlich ihren vierjährigen Bruder. Sie erklärte nach der That, ihren Bruder erschossen zu haben, weil er ihre Blumen abgepflückt habe, und drohte, die anderen Kinder auch zu erschließen, falls sie noch mehr Blumen abpflücken würden. Ihr Vater kam dazu, als sie den blutigen Leichnam ihres Bruders aus dem Zimmer in den Hof schleppte. Als sie ihn sah, ließ sie den Leichnam los, warf aber einen so wilden Blick auf denselben zurück, „daß ihr Vater erschrak.“

**Schiffs-Report aus Neufahrwasser.**  
 Angekommen am 15. August:  
 1 Schiff m. Ballast.  
 Gesegelt: 2 Schiffe m. Holz.  
 Angekommen am 16. August:  
 Hammerström, Albion, v. Slito, m. Ralf. — Ferner  
 2 Schiffe m. Ballast.  
 Gesegelt: 2 Schiffe m. Holz, 4 Schiffe m. Getreide  
 und 1 Schiff m. Gütern. Wind: S.  
 Ankommend: 1 Schiff.

**Börsen-Verkäufe zu Danzig am 16. August.**  
 Weizen, 24 Last, 128 Pfd. fl. 69 7/8 pr. 85 Pfd.  
 Roggen, alt. 120 Pfd. fl. 504; frisch. 107 Pfd. fl. 525;  
 111 Pfd. fl. 534 pr. 81 1/2 Pfd.  
 Rüben, fl. 540—549 pr. 72 Pfd.  
 Raps, fl. 498—558 pr. 72 Pfd.

**Gelegenheits-Gedichte aller Art**  
 fertigt Rudolph Dentler, 3. Damm No 13.

**Angekommene Fremde.**

**Englisches Haus:**  
 Hauptmann v. Gottberg n. Gattin a. Ratibor.  
 Lieut. a. D. v. Borakowski a. Warschau. Gutsbes.  
 v. Labeski a. Grzybow. Die Kaufl. Plumb a. Wisbeck  
 u. Jacoby a. Berlin.

**Hotel de Berlin:**  
 Rittergutsbes. Puttkammer a. Osterode. Hofbes.  
 Hezner n. Sohn u. Fräul. Tochter a. Marienwerder.  
 Kaufl. Rademann a. Berlin u. Günther a. Magdeburg.

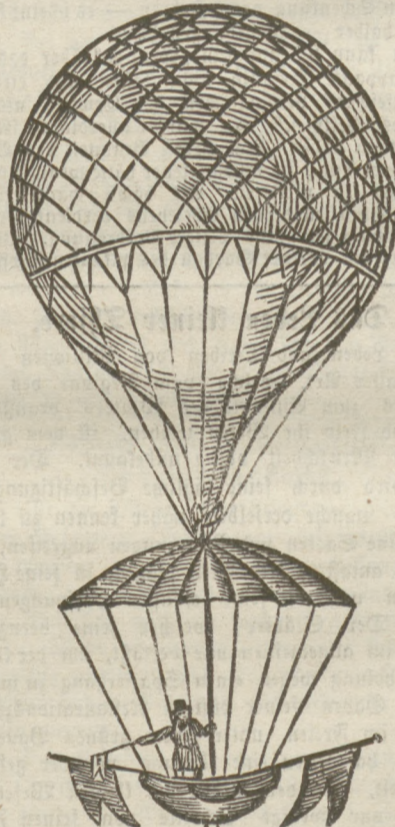
**Hotel du Nord:**  
 Major u. Commandeur v. Hanstein a. Danzig.  
 Die Kaufleute Gätens a. Hamburg und Raude a.  
 Insterburg.

**Walter's Hotel:**  
 Oberst u. Commandeur Schmidt u. Zahlmeister  
 Schlawhorst a. Königsberg. Güter-Expedient Dittmer  
 a. Braunsberg. Die Kaufleute Dittmer a. Breslau,  
 Weckerle n. Gattin a. Neustadt, Grube a. Grefeld, Sohn  
 a. Berlin, Brauns a. Rheydtt u. Domke a. Stettin.

**Hotel zum Kronprinzen:**  
 Gutsbes. Ewald n. Fam. a. Rehboff. Die Kaufleute  
 Riedel a. Königsberg, Beermann a. Leipzig u. Bodenstein  
 a. Berlin.

**Hotel de Thorn:**  
 Gutsbes. Rosenkranz a. Larnowitsh. Prem.-Lieut.  
 Braut a. Königsberg. Die Kaufl. Wolfram a. Leipzig,  
 Schermeyer a. Salzwehel, Daminann a. Berlin u.  
 Ruprecht a. Lüdenscheid.

**Hotel d'Oliva:**  
 Rentier Dumas a. Frankfurt a. M. Die Kaufl.  
 Binzler n. Fam. a. Slogau, Berndt u. Wittlingh n. Fam.  
 a. Berlin u. Danielsohn a. Gera. Versch.-Zusp. Voigt  
 a. Gudeberg. Landwirth Kaiser a. Grosse. Frau  
 Dr. Weiße a. Breslau.



**Luftschiffahrt.**  
 Im Kasernenhofe Wieben.

Sonntag, den 18. August 1867,  
 werden die berühmten Russischen  
**Aeronauten Gebr. Berg**

aus St. Petersburg,  
 Luftschiffer Sr. Majestät des Kaisers,  
 die Ehre haben, eine große Luftfahrt zu veranstalten.  
 Dieser Riesen-Ballon, mit circa 100,000 Cubikfuß  
 Leuchtgas gefüllt, ist aus 5000 Ellen des besten persischen  
 Seidenstoffes verfertigt, hat 203 Fuß Umfang und 68 Fuß  
 Durchmesser; derselbe wiegt mit Netz und Gondel 20 Ctr.  
 und hat 9000 Rubel gekostet.

Preise der Plätze: Erster Sitzplatz 15 Sgr.  
 Kinder 10 Sgr. — Zweiter Sitzplatz 10 Sgr. Kinder  
 5 Sgr. — Dritter Sitzplatz 5 Sgr. — Kinder und  
 Militair ohne Charge 3 Sgr.

Zu zahlreichem Besuche laden ergebenst ein  
**Gebrüder Berg, Luftschiffer.**

**Gesangbücher für alle Kirchen, Tauf- u. Hochzeits-**  
 Karten und dergl. Anzeigen, **Vathenbriefe** von 1 Sgr.  
 an, **Gratulations-Karten** u. s. w. **Photographien**,  
 darunter auch die Portraits der Herren **Prediger** Danzigs.  
 Die **Rose** von Danzig mit 28 Ansichten u. empfiehlt  
 die Buchbinderei und Papier-Handlung von  
**J. E. Preuß, Portenwaisengasse 3.**

**Willard's anatomisches Museum**  
 auf dem **Heumarkte**  
 täglich von Morgens 9 bis Abends 10 Uhr geöffnet.  
 Freitag für Damen.

**Victoria-Theater.**

Sonabend, den 17. August. **Gastspiel** des ersten  
 Charakter-Komikers Herrn **August Weirauch**  
 aus Berlin. **Die Maschinenbauer.** Poffe mit  
 Gesang und Tanz in 3 Abtheilungen und 6 Bildern  
 von A. Weirauch. Musik von A. Lang.



**Elsly,**

Die stärkste und interessanteste  
 Dame der Welt,  
 gegen 400 Pfund schwer;  
 ebendasselbst:

**Prinz Colibri,**

der kleinste Herr der Welt und  
 Liebling der Damen,  
 22 Jahre alt, 28 Zoll hoch, 26 Pfd. schwer.

**Neben Elsly:**

Das größte Riesen-Schlachtentheater.  
 Sämmtliche Ereignisse v. 1866, sowie das Allerneueste:

**Die Erschießung**  
 des Kaisers Maximilian von Mexiko

und die  
**Haupt-Piecen der Pariser Weltausstellung.**  
 Täglich zu sehen von Morg. 10 bis Abends 10 Uhr.  
 Stand: **Heumarkt, 3. Bundereihe,**  
 hinter Herrn Löwenbändiger Casanova Nemetti.  
 Abonnements-Billets sind an der Kasse zu haben.  
**L. Ley.**



**Löwen-Theater.**

Während des Dominik-Marktes hieselbst in dem dazu  
 erbauten Theater auf dem **Heumarkte**  
**große Vorstellungen**  
 von dem rühmlichst bekannten Thierbändiger  
**Casanova Nemetti**  
 mit Wölfen, Löwen und Leoparden.

**Zum Schluß der Vorstellungen:**  
 Die Luftfahrt auf dem 8jährigen Löwen  
 „Jack“, wobei Madame Casanova Nemetti, auf  
 demselben sitzend, in die Luft steigt. Eine Kunst-Pro-  
 duction, die bis jetzt noch von keiner andern Thierbändi-  
 gerin gezeigt worden ist.  
 Täglich 2 große Vorstellungen, die erste um 5 Uhr,  
 die zweite um 8 Uhr und Hauptfütterung bei Beleuchtung.  
 Preise der Plätze: 1. Platz 10 Sgr., 2. Platz 5 Sgr.,  
 3. Platz 3 Sgr. Kinder zahlen auf dem ersten und zweiten  
 Platz die Hälfte. — Um geeigneten Zutritt bitten  
**Casanova Nemetti.**

**J. Tarwitt's**  
 Großes bewegliches mechanisches  
**Kunst- und Schlachten-**  
**Theater auf dem Heumarkte**  
 in 3 verschiedenen Abtheilungen.  
 Täglich große Vorstellung.

Lachtauben sind bill. z. verk. Scheiberritterg. 13, 1 Tr.

**Jeder Kranke** wenn er das so eben  
 kann gesund und erkrankene, bei jedem  
**Jeder Mensch** rätliche Buch des 141 J.  
 alten Dr. Werner „Weg-  
 weiser zur Hülf für  
 alle Kranke durch die schwedische Lebensessenz“,  
 Preis 6 Sgr. zu Hande zieht. Sie dient gegen  
 Appetitmangel, Blähungen, Ekel, Erbrechen, Durch-  
 fall, Kolik, Hartleibigkeit, Magenübel, Magen-  
 krampf u. c., Drüsen, Darmkrankheiten, Würmer,  
 Blutandrang, Kopfschmerz, Abmagerung, Aus-  
 zehrung, Hämorrhoiden, Hypochondrie, Menstrua-  
 tions-Beschwerden, weißen Fluß, Gelb- u. Bleich-  
 such, Sicht, Rheumatismus, Lähmungen, Milz-  
 und Lungen-Krankheiten, Guffen, Nervenleiden,  
 Krämpfe, Harnbeschwerden, Hautauschläge, Ge-  
 schwüre, galliges, gastrisches und Faul-Fieber,  
 Entzündungen u. c.